



dot:
books

SYBILLE
SCHRÖDTER

*Die
Minnesängerin*

HISTORISCHER
ROMAN

»Was führt Euch zu mir, Ava von Lechtenberg?«, fragte die Alte nun.

»Meine Eltern liegen mit einem Fieber und schrecklichem Husten danieder, und meiner Mutter sind die Kräuter ausgegangen.«

»Ihr habt großes Glück, mein Kind. Ich bin gerade vom Sammeln zurück und habe wahre Schätze entdeckt. Wartet. Ich bringe Euch alles, was Ihr braucht.«

Die Alte entschwand aus dem schummrigen Schein des Feuers. Avas Augen hatten sich inzwischen an die Düsternis der Hütte gewöhnt, und sie blickte sich neugierig um. Wohin sie auch sah, überall standen Schalen voller Pflanzen. Vorsichtig trat sie einen Schritt auf eines der Gefäße zu. Ein angenehmer Geruch stieg ihr in die Nase. Mutig geworden, schnupperte sie am nächsten Tiegel, aber sie zuckte erschrocken zurück. Die weiße Masse darin stank bestialisch. Und so kräftig, dass Ava sich die Nase zuhielt.

»Davon sollt Ihr auch etwas mitnehmen. Ich habe es von den Schwestern aus dem Kloster. Sie bauen es dort an. Klioban. Es stinkt gen Himmel, vor allem aus dem Maul derer, die es zu sich genommen haben, aber es ist ein wahres Wundermittel gegen alles, was den kranken Körper quält«, kicherte die Alte.

Auf dem Tisch neben dem Feuerbecken breitete sie nun jede Menge unterschiedlicher Mittelchen aus.

»Für Luitgard und Konrad nur das Beste. Ihr mischt alles mit heißem Wein und Honig zu einer Tinktur und verabreicht ihnen reichlich davon.«

Els packte die Kräuter in einen Korb und wollte ihn Ava in die Hand drücken, doch die war mit ihren Gedanken weit weg.

»Kann ich noch etwas für Euch tun?«

»Ja. Hast du vielleicht auch ein Mittel für die Stimme meines Vaters? Sie hört sich gar schaurig an. Und er ist zum Turnier nach Landshut eingeladen.«

»Aber ja doch.« Els griff nach einer Schale. »Seht her. Das sind die Blüten der Kamille. Ihr gießt sie mit heißem Wasser in einer Schüssel auf, deckt Eurem Vater ein Tuch über den Kopf und lasst ihn den Duft der Kamille ein- und ausatmen.«

Els stopfte die Kamillenblüten zu den anderen Mittelchen in den Korb.

Ava holte den Pfennig aus ihrem Geldbeutel und reichte ihn dem Kräuterweib.

»Ist das genug?«, fragte sie bang.

Die Augen der Alten leuchteten so gelb wie die der alten Eule, die manchmal auf dem Baum gegenüber von Avas Kammerfenster hockte.

»Genug? Das ist zu viel. Davon könnt Ihr zehn Hühner kaufen.«

»Ach bitte, nehmt es! Ihr habt mir so geholfen«, erwiderte Ava.

»Gut, aber nur unter einer Bedingung. Was Ihr immer braucht, holt es Euch von mir. Ein Leben lang. Ihr seid ein besonderes Kind. Schade nur, dass Ihr ...«

»... dass ich kein Junge geworden bin«, ergänzte Ava rasch.

Die Alte warf ihr einen fragenden Blick zu.

»Nein, das wollte ich nicht sagen. Es ist ein Jammer, dass Ihr nicht ...« Die Alte verstummte.

»Sprecht doch weiter. Bitte!«

»Ach, gebt nichts auf das Geschwätz einer alten Frau wie mir. Ich rede manchmal zu viel. Vergelte es Euch Gott! Und weil Ihr so ein gutes Kind seid und Konrad so ein feiner

Mann, gebe ich Euch noch ein Mittelchen mit. Salbei, so sagen die Schwestern im Kloster, lässt selbst Stumme wieder sprechen. Verabreicht es ihm mit heißem Wasser!«

Ava wollte sich bei der Alten bedanken, doch die war bereits wieder im Dunkel ihrer Hütte verschwunden.

Das helle Licht des warmen Frühlingstages stach ihr schmerzhaft in die Augen, als sie die Hütte mit dem Korb voller Heilmittel verließ. Noch schneller als auf dem Hinweg ritt sie zur Burg zurück, damit Frasca den Trank und die Dämpfe sogleich zubereitete.

Während des Heimwegs grübelte Ava unaufhörlich über die merkwürdigen Worte der Alten nach. Sie wurde das Gefühl nicht los, als habe diese ihr etwas Wichtiges sagen wollen. Sie witterte ein Geheimnis und beschloss, nicht eher zu ruhen, bis sie herausgefunden hatte, was sich hinter den Andeutungen verbarg.

Kapitel 3

Mit angewiderter Miene schlürfte Konrad die Tinktur, die ihn gesund machen sollte. Als er ausgetrunken hatte, schüttelte er sich. »Widerwärtig und bitter«, knurrte er. »Aber es wird dir helfen«, erwiderte Ava mitleidslos. »Und das ist noch nicht alles. Frascha bereitet gerade heiße Dämpfe vor, damit du wieder zu Stimme kommst und beim Turnier glänzen kannst.«

Konrad legte die Stirn in Falten. »Ich reise nicht nach Landshut. Um nichts in der Welt mache ich mich zum Gespött der Leute und biete Waldemar als Gegner einen krächzenden Raben.«

»Vater, glaubt mir, Ihr werdet wieder gesund. Ihr könnt ihn besiegen.«

»Ach, mein Kind, hast du denn keine Ohren im Kopf? Willst du mich wirklich singen hören?«

»Ja, Vater!«, erklärte sie in ernstem Ton.

»Bitte!«, ächzte er.

Die Laute, die jetzt aus seinem Munde kamen, klangen noch erbärmlicher als das Katzengejammer, das sie heimlich belauscht hatte. Es war nicht mehr als ein verzweifertes Krächzen.

Als Frascha mit dem dampfenden Gefäß hereintrat, schüttelte Konrad widerwillig den Kopf. »Hinfort damit! Wenn der Herr es will, wird er mir meine Stimme wiedergeben, wenn nicht, dann werde ich mein Schicksal in Demut ertragen.«

»Aber Vater, Ihr seid Konrad von Lechtenberg, der berühmte Sänger. Ihr werdet in Landshut am Hof erwartet. Noch habt Ihr genügend Zeit, um zu genesen. Bitte, versucht es doch wenigstens«, wandte Ava verzweifelt ein.

Mürrisch machte Konrad Frascha ein Zeichen, die Schüssel auf den Schemel neben dem Bett zu stellen. Die Magd reichte Ava ein Tuch.

»So, Vater, nun müsst Ihr Euch aufsetzen und den Kopf in die Dämpfe halten.«

Widerwillig tat Konrad, was seine Tochter verlangte, doch kaum hatte er den Kopf unter das Tuch gesteckt, schleuderte er dasselbe mit hochrotem Kopf beiseite.

»Willst du mich umbringen?«

Ava seufzte. »Der Dampf ist nicht Euer Feind. Ihr müsst ihn tief in Eure Brust einziehen. Schaut.«

Sie beugte sich über die Schüssel und zeigte ihrem Vater, wie er den Dampf einatmen musste.

Unwirsch tat er es ihr gleich, während Ava ihm wieder das Tuch über den Kopf zog, damit der heilende Dampf nicht zu schnell erkaltete. Ein paar Mal tauchte er mit zornigem hochrotem Gesicht auf und schimpfte auf das Teufelswerk, aber Ava bestärkte ihn durchzuhalten.

Als sie endlich ein Erbarmen mit ihm hatte und ihn von seinen Qualen erlöste, versuchte er, etwas zu sagen, doch nun entrang sich seiner Kehle kein einziger Ton mehr.

Aus schreckensweiten Augen starrte Konrad seine Tochter an. Auch Ava war vor Entsetzen wie gelähmt. Was, wenn sie ihrem Vater unwiederbringlich die Stimme genommen hatte?

»Vater, keine Sorge, das ist ein gutes Zeichen. Es verschlimmert sich zunächst, damit es wieder heilen kann. Kommt, trinkt noch ein wenig von dem Salbeisud. Er wird Euch guttun. Und dann schläft.« Ava betete, dass er das Zittern in ihrer Stimme überhörte.

Frascha wollte ihm nun den Krug mit dem Salbei reichen, doch er wandte den beiden Frauen nur den Rücken zu.

Seufzend bat Ava Frascha, das Getränk auf dem Schemel stehen zu lassen. Sie wusste auch nicht weiter. Der Schreck darüber, dass Konrad keine Stimme mehr hatte, saß ihr in allen Gliedern. Am ganzen Körper bebend begab sie sich an das Lager ihrer Mutter.

Ohne zu murren, nahm Luitgard das Gebräu der Kräuter im heißen Wein zu sich.

Ava zögerte, ihr den Kamillendampf zu reichen. Womöglich würde er auch Luitgard die Stimme rauben. Doch ihre Mutter verlangte regelrecht nach dem Dampf. »Ich habe schon gehört, dass es wahre Wunder wirken soll«, ächzte sie heiser. »Gib davon reichlich deinem Vater. Er braucht es für seine Stimme«, fügte sie mahnend hinzu.

Ava überlegte, ob sie ihrer Mutter lieber die Wahrheit sagen und sie davon abhalten sollte, ihren Kopf unter das Tuch zu stecken, aber dann ließ sie Luitgard gewähren.

Ava hielt den Atem an, als ihre Mutter nach einer Weile mit glühenden Wangen unter dem Tuch hervorlugte.

»Wie war es?«, fragte sie bang.

»Ich habe das Gefühl, mir wird ein Mühlstein von der Brust genommen«, erwiderte Luitgard, während sie einen tiefen Atemzug tat.

Ava war so unendlich erleichtert, dass sie Luitgard unvermittelt stürmisch umarmte. Tränen liefen ihr über die Wangen.

»Ava, Kind, was ist mit dir?«

»Ich ... ich ... Vater kann gar nicht mehr sprechen, und ich dachte, ich sei schuld, weil ich die Kräuter von der Els geholt habe. Und ihn dazu gezwungen habe, sein Gesicht in die Kamillendämpfe zu tauchen ...«

»Aber Kind, nein, das war wunderbar. Sie helfen wirklich. Manchmal aber wird es zunächst schlimmer, bis die Brust wieder gesundet. Ich habe davon gehört, aber die Mittel sind so entsetzlich teuer. Sag mir nur rasch, wie hast du die Els entlohnt?«

Verlegen blickte Ava zur Seite. »Ich hatte noch den Pfennig, den Vater mir zur Geburt geschenkt hat.«

Täuschte sich Ava, oder verdüsterte sich das Gesicht ihrer Mutter merklich?

»Seid Ihr böse, dass ich ihn hergegeben habe?«

»Aber nein, ganz und gar nicht. Das war sehr edel von dir. Es ist gut, dass er weg ist ...«

»Warum? Er sollte mich doch immer daran erinnern, wie Vater sich über meine Geburt gefreut hat, habt Ihr immer gesagt ...« Sie stockte. »... obwohl ich nur ein Mädchen bin«, fügte sie hastig hinzu.

»O nein, dein Vater hat sich gefreut über deine Geburt. Und wie! Er hat ein Fest für alle Ritter der umliegenden Burgen gegeben. Sie haben drei Tage lang gezecht ...«

Verwundert musterte Ava ihre Mutter. Konrad zechte eigentlich nie mit den Herren der

umliegenden Burgen.

»Vater hat ein Fest für die Ritter gegeben? Das kann nicht sein, oder?«, hakte sie zweifelnd nach.

Täuschte sich Ava, oder lief die Mutter rot an?

»Das musst du mir glauben. Er hat sich sehr gefreut«, erwiderte Luitgard ausweichend. »Wir haben eben nur lange gehofft, dass du einen Bruder bekämst. Es ist nun einmal einem Jungen vorbestimmt, Konrads Nachfolger zu werden«, fügte sie hastig hinzu.

»Und warum ist es dann gut, dass der Pfennig weg ist, den mein Vater mir geschenkt hat?«

Luitgards Augenlider flatterten. »Habe ich das gesagt? Nein, das musst du missverstanden haben. Ich wollte nur sagen, wie dankbar ich dir bin, dass du ihn für unser Wohl hergegeben hast. Und ich verspreche dir, wenn Vater als Sieger aus Landshut zurückkehrt, dann werden wir dir ein ebenso wertvolles Geldstück zurückerstatten. Der Prinz wird den Sieger reichlich belohnen, habe ich mir sagen lassen. Damit wären wir auf einen Schlag alle unsere Sorgen los.«

Ava schluckte trocken. »Mutter, Vater will nicht nach Landshut reisen. Er weigert sich, den Salbeitrunk zu sich zu nehmen ... und überhaupt. Ich befürchte, dass er in Zukunft alle jene Mittelchen, die ich von der Els geholt habe, verschmähen wird. Er ist fest davon überzeugt, dass er niemals wieder singen wird.«

»Welch ein Narr!«, entfuhr es Luitgard. »Da werde ich ihn wohl eines Besseren belehren müssen.« Sie machte Anstalten, sich aus dem Bett zu mühen. Ava aber hielt sie mit sanfter Gewalt davon ab.

»Nein, Ihr lauft nicht im Hemd über den kalten Flur.«

»Gut«, stöhnte Luitgard. »Dann gehst du zu ihm und bestellst ihm von mir, dass er es mir zuliebe tun muss.«

»Und Ihr meint, das hilft?«, fragte Ava ungläubig.

Luitgard lächelte hintersinnig. »So gering, wie man uns Frauen glauben machen will, ist unser Einfluss gar nicht. Ein liebender Mann wird meistens das tun, worum ihn sein Weib bittet. Das wirst du noch früh genug erfahren, wenn du erst mit Kasimir verheiratet bist.«

Warum muss sie unbedingt die Hochzeit erwähnen?, schoss es Ava ärgerlich durch den Kopf, und sie sprang überhastet von dem Schemel neben Luitgards Bett auf. Hatte sie sich für einen Augenblick dem Gefühl hingegen, in der Mutter eine Verbündete zu haben, machten ihr deren letzte Worte schlagartig klar, dass diese niemals lockerließe, bis Ava endlich eine Edelfreie von Hoheneich war. Mit einem knappen Gruß eilte sie zurück zum Vater.

Konrad lag immer noch mit dem Gesicht zur Wand. Er rührte sich auch nicht, als Ava eintrat.

»Vater«, raunte sie, »Mutter schickt mich. Sie bittet Euch, den Salbeitrunk und auch weiterhin die anderen Mittelchen der Els zu Euch zu nehmen.«

Konrad machte keine Anstalten, sich ihr zuzuwenden.

»Ihr zuliebe, Vater.«

Quälend langsam drehte Konrad sich im Bett herum und musterte seine Tochter mit Leidensmiene. Er wollte etwas sagen, aber er brachte keinen Ton heraus. In seinen Augen